



Materialmappe zum Stück:

SCHÖNE FREUNDE

von Arno Geiger

UA - Für die Bühne bearbeitet Dorothee Bauerle-Willert





INHALTSVERZEICHNIS

- Besetzung
- Der Autor
- Das Stück: Schöne Freunde
- Bühne
- Kostüme
- Musik
- Themen des Stücks
- Fragen die sich zur Vorbereitung empfehlen
- Kontakt
- Arno Geiger
- Inhalt
- Textbearbeitung/ UA
- Textauszüge
- Figurinen

Premiere am 1. Oktober 2010, 19.30 Uhr
Vorarlberger Landestheater, Grosses Haus

Weitere Aufführungen: 5.10, 7.10 (Einführung), 16.10, 22.10 (Einführung), 24.10. und 3.11.2010
(2:1) um 19.30 Uhr



BESETZUNG

Carlo I	Martin Olbertz
Carlo II	Andreas Jähnert
Direktor	Mario Plaz
Fr. Dr. Grüneisen	Stephanie Brenner
Angelescu Tochter	
Zimek Tochter	
Zu-Spät-Kommer-Figuren	Alexander Meile
Untersuchungsbeamter	
Ivan Glawin	
Kindermädchen	Alexandra Nutz
Steinbach Tochter	
Frau Berber	Tamara Stern
Frau Kreisler	
Junge Angestellte	Katrin Hauptmann
Hans Ohm	Michael Schiemer
Akkordeonspieler	Ernst Reiner
Spielfassung für VLT	Dorothee Bauerle-Willert
Regie	Alexander Kubelka, Paul Lerchbaumer
Bühnenbild	Paul Lerchbaumer
Ausstattung	Thomas Wörgötter
Licht	Arndt Rössler
Ton	Andreas Niedzwetzki
Musik	Ernst Reiner
Dramaturgie	Dorothee Bauerle-Willert
Regie-Assistenz	Sandra Aberer
Ausstattungs-Assistenz	Judith F. Moser



DER AUTOR

Arno Geiger



Foto: Flammang

Arno Geiger, 1968 in Bregenz geboren, studierte Deutsche Philologie, Alte Geschichte und Vergleichende Literaturwissenschaft in Wien und Innsbruck. 1997 erschien sein Debütroman "Kleine Schule des Karussellfahrens". 1998 wurde ihm der New Yorker "Abraham Woursell Award" verliehen. Für seinen Roman "Es geht uns gut" erhielt er 2005 den Deutschen Buchpreis, 2008 den Johann-Peter-Hebel-Preis des Landes Baden-Württemberg.

In seinem 2002 erschienenen Roman "Schöne Freunde" untersucht Arno Geiger das Widerspiel zwischen Erwachsenwerden und Erinnern. Verschiedene Modi der Erinnerung, des Hervorbrechens vergangener Erlebnisse werden inszeniert und aufgeführt, es geht um Eingedenken und Vergessen, Verlust und Gewinn. Immer halten wir nur Fransen des gelebten Daseins in den Händen, lose, unverknüpft. Vom Jetzt reichen sie zurück, aus der Vergangenheit reichen sie ins Jetzt.

Weitere Informationen und Podcasts finden sie auf: <http://www.arno-geiger.de>

DAS STÜCK

Inhalt

Arno Geiger schreibt in ganz eigener, unvergleichlicher Sprache, lässt seine Erzählung souverän zwischen Melancholie und Komik changieren. Aus der Perspektive eines Kindes wird ein Bild, ein Puzzle der Welt entworfen, der Semantik des Erwachsenenlebens nachgelauscht und der geheimnisvollste aller Sätze bleibt auch hier "Ich liebe dich." Die geordnete Welt der Erwachsenen und das, was der „Sterblichkeit einen Hauch Ewigkeit verleiht und die Fleischlichkeit mit Poesie“ verklärt, ist mindestens ebenso geheimnisvoll wie die mit magischen Bedeutungen und Verknüpfungen aufgeladene Welt des Kindes. Die mikroskopischen Blicke auf Details und



Fragmente der Geschichte des elternlosen Carlo Kovacs sind dabei immer auch eine Recherche der ambivalenten Struktur der Erinnerung. und ihrer Funktion als Medium für die Konstruktion personaler Identität.

Der Roman, der an keinem bestimmten Ort und in keiner bestimmten Zeit spielt, öffnet einen Echoraum für viele Stimmen, für viele Bilder. Was in der Erzählung bewahrt wird, ist die verlorene Welt Carlos und seiner schönen Freunde: Nach einem Grubenunglück ist alles verändert und die Überlebenden brechen auf, eine Reise ohne Ziel. Alles was dem bisherigen Leben Halt gab, gehört für immer der Vergangenheit an, muss erinnernd beschrieben werden, um nicht gänzlich zu verschwinden. Das ganze Weltbild Carlos gerät auf dieser Reise ins Wanken. Sein Respekt und die Erfurcht den Erwachsenen und insbesondere dem Direktor des Bergwerks gegenüber, dessen Nähe ihm bisher Sicherheit und Hoffnung gab, zerbröckeln. Eingesprengt in diesen Erzählfluss sind Miniaturen, kleine Novellen von jeweils ein paar Seiten, die von Glück und Unglück erzählen, von der Sehnsucht nach Liebe, von den kleinen und großen Katastrophen des Alltags der früheren Bewohner des Ortes. Die Verknüpfung der einzelnen Szenen gehorcht nicht der Logik einer narrativen Anordnung, es sind aufblitzende Momentaufnahmen und gerade dadurch erhalten sie ihre Leuchtkraft, ihre Eigenwilligkeit. Das phantastisch wuchernde Erinnerungsmaterial wird in der Komposition dieser Splitter, in ihrer präzisen Anordnung, in der Klarheit der Prosa gleichsam diszipliniert und ruft doch eine zunehmend befremdliche, rätselhafte Atmosphäre hervor.

Es gibt keine Erinnerung ohne Wahrnehmung. Darin wurzelt die ‚Beschreibungskunst‘ der Hauptfigur des Romans als einem Versuch der Vergangenheit inne zu werden – in der präzisen Beschreibung der sich doch immer wieder auflösenden Bilder. Die Erinnerungsfiguren sind nie abstrakt, nur was sinnlich erfahrbar ist, findet Einlass ins Gedächtnis. So kommt es in dem Roman zu einer ständigen Verschmelzung von Begriff und Bild – eines Ereignisses, einer Person, eines Ortes: Ein Zusammenspiel von Begriffen und Erfahrungen, einem angereicherten Bezug auf Zeit und Raum, auf eine Gruppe von Menschen. Erinnerung kommt nicht ohne die Gesellschaft lebendiger Menschen aus, ohne Bezugsrahmen – alle Erinnerungen, auch die der persönlichster Art entstehen durch Kommunikation, durch das was wir von anderen erfahren, hören, was sie uns erzählen, spiegeln: Das individuelle Gedächtnis ist eine Funktion des Eingebundenseins in eine Gruppe, Erinnerungen sind abhängig von diesem Rahmen. Die Erinnerung wird zum Vergessen, wenn sich dieser Rahmen auflöst, wie am Ende des Romans, wo die bisherige Welt des Jungen endgültig zerbricht – und alle Zukunft in der Schwebeliege hält.



Textbearbeitung / UA Inszenierung in Bregenz

Jede Aktivierung der Erinnerungsspuren balanciert Imitation und Imagination, das Innen und das Außen der Bilder – und die Elastizität, Fragilität aller Erinnerung. Arno Geigers Geschichten sind Erfindung und Entdeckung, und in der Uraufführung am Vorarlberger Landestheater wird dieser Roman noch einmal entdeckt, seine Vielschichtigkeit zum Schwingen zwischen Text und Bild gebracht. Die Inszenierung dieses poetischen Stückes, das ganz aus der Sprache lebt, lässt einen Bilderbogen entstehen, der die suggestive Sprache Geigers, ihre Poesie und Sprödigkeit, Magie und Einfachheit, Übertreibung und Verknappung in die aktuelle Gegenwart des Theater überträgt. So wie Geiger das Brennglas der Sprache auf den schmerzlichen Prozess des Erwachsenwerdens, des Abschieds von der Kindheit richtet, der ja immer mit Verlust und Neubeginn zu tun hat, so bringt die Inszenierung mit Bildern, mit Klängen den Text in die Handlung der Aufführung.

Textauszug aus dem Stück „Schöne Freunde“

Ich

Der Mond schärft die Kanten der zerbrochenen Dachziegel, die unter meinen Füßen klirren. Wenn es nötig ist, ohrfeigt mich der Mond mit seinem Licht, damit ich wach werde. Ich trage eine Blechdose bei mir. Sie hat einen Bügelverschluss. In der Dose flirrt und knistert es, aber will die Dose geschlossen ist, höre ich es nicht, weil das Flirren und Knistern zu leise ist. Seit Tage habe ich Flügel gesammelt, haarfeine Flügel von Insekten.

Ich bin am großen Tor gestanden und habe den Arbeitern Fliegen von den Rockschoßen gefangen. Ich habe Libellen angespuckt, damit sie nicht fliehen konnten, ebenso bin ich mit den Hummeln verfahren. Trotzdem ist die Dose halb voll geworden. Ich gehe zu den Eidechsen, die unter Steinen und Büschen schlafen. Ich mache mir die Abwesenheit der Sonne zunutze und überrasche die Eidechsen im Schlaf. Frau Berber sagt, Artisten essen Katzen, um biegsame Knochen zu bekommen, ebenso wichtig ist der Verzehr von Insektenflügeln für die bedauernswerten Eidechsen unseres Dorfes. Wöchentlich bringe ich ihnen Flügel von Fliegen und Libellen, damit ihre eigenen Flügel, die ihnen die Kinder des Ehepaars Doktor Kornatz ausgerissen haben, nachwachsen. In den Sommerferien lassen sie keine Gelegenheit aus, mich mit der Prahlerie ihrer Schandtaten zu verhöhnen, zum Beispiel, daß sie mit den Flügeln der Eidechsen Karten spielen. Doch dank meiner Fürsorge werden die Eidechsen eines Tages wieder fliegen können. Dann werden sie sich in den leeren Himmel erheben, über das Meer, über große und kleine Städte, über Wälder und Wüsten und der jungen Angestellten, von der ich nicht weiß, wo sie sich aufhält, eine Nachricht von mir überbringen. Mit Hilfe der Eidechsen und deren Flügel wird die



junge Angestellte erfahren, daß ich sie liebe. Bis dahin werde ich ein Mann mit starken Armen geworden sein, ein Tennisspieler und Tänzer und Nasenzertrümmerer.

Grubenunglück - Ein Arbeiter

Ein Arbeiter mit einer Stirnlampe geht durch einen Stollen. Die Stirnlampe bohrt Lichtkegel ins Dunkel. Wasserplitschen hallt aus nicht bestimmbarer Entfernung. Der Arbeiter glaubt, schon sehr lange gegangen zu sein, lange wie schon seit Jahren nicht mehr. Er muß sehr weit und tief unter den Hügeln sein. Man hört auch keine Arbeit, nur das Wasserplitschen aus Nachbarstollen, überdeutlich, als arbeite das Plitschen am Schicksal der Welt. Kalt und feucht streicht säuerliche Luft aus wechselnden Richtungen und läßt den Arbeiter frösteln. Er schaut um sich. Wo Schwitzwasser vom Licht der Stirnlampe erfaßt wird, glänzen die Wände wie Bergarbeiterarme am Ende der Schicht. Die Stützbalken da und dort sind von rotem Schimmel bezogen. Der Arbeiter geht gleichmäßig rasch. Die Stabilität der angeschimmelten Balken prüft er nur mit den Augen. Weiter. Er hört das Rattern eines Lorenzugs. Wenig später tritt er in ein elektrisch beleuchtetes Gewölbe, das als Maschinen- und Materiallager eingerichtet ist und von zwei Schienensträngen durchkreuzt wird.

Der Arbeiter ist froh, nicht länger auf die Stirnlampe angewiesen zu sein. Er setzt sich auf eine eisenbeschlagene Werkzeugkiste und horcht. Die Arbeitsgeräusche sind Einbildung. Das Wasserplitschen ist vervielfacht, ganz nah und beim nächsten Plitschen wieder fern, aus der Ferne lockend wie ein Signal. Das ist die Grube, denkt der Arbeiter. Es muß Jahre hersein, seit ich allein in der Grube war. Was mache ich hier? Warum sitze ich nicht auf der Vorveranda und lasse mir vom Zirpen der Zikaden die Schwielen von den Fußsohlen feilen? Und warum arbeitet niemand? Ist das Unglück schon passiert?

Oder passiert es noch? Es kann noch nicht passiert sein. Alle Stollen sind intakt. Von allen Seiten zerrt die Zugluft an meiner Gesundheit.

Ja, deswegen ist niemand in der Grube, weil das Unglück gleich passieren wird. Deshalb bin ich hierhergegangen, damit ich erlebe, wie das ist, wenn einem die Grube über dem Kopf zusammenstürzt, wenn der Stollen unmittelbar vor den Schuhspitzen das Maul schließt, wenn Staubwolken durch die Gänge flüchten und gleich dahinter Wasser einbricht und den Boden in einen Schlammteppich verwandelt, so daß ein Vorwärtskommen nicht mehr möglich ist.

Der Arbeiter springt auf. Er möchte an den Tag, nichts wie hinaus, unter den Förderanlagen durchs Gras rennen und mit einer Eisenstange gegen die rostigen Bagger schlagen, damit sie nicht länger untätig herumstehen. Doch ihm fällt ein, daß er nicht weiß, wo er sich befindet.



Beim Hergehen hat er zu wenig auf den Weg geachtet. Welche Halle ist das? C? D? E? Er kennt alle Pläne des Bergwerks.

Und genau besehen: Es gibt viele solcher Hallen.

Entweder er versucht auf gut Glück einen Ausweg zu finden, oder es ist sein Ende. Ihn packt eine unsägliche Angst. Er hat Herzklopfen in den Gehörgängen. Lorenzüge rattern durch seine Adern. Er dreht sich im Kreis. Er kann sich nicht mehr erinnern, durch welchen Stollen er in das Gewölbe getreten ist. Die elektrische Deckenbeleuchtung folgt seinem Kreisen. Die Lichter fliegen um ihn herum. Oder fliegen die Stolleneingänge um ihn herum, ein Glücksrad, das ihm die Knochen bricht, wenn er sich hineinstürzt? Das Brüllen eines jähen Unheils macht dem Kreisen ein Ende. Von der Wucht einer gewaltigen Erschütterung wird der Arbeiter in die Höhe geschleudert, er fällt auf eine zur Reparatur umgedrehte Lore, daß seine Rippen knacken. Eine zweite, gegenstößige Erschütterung wirft ihn zu Boden. Dumpfe Schläge und Risse, als würde Fels zerfetzt, lassen die Lichter vibrieren. Ein lautes Grollen löscht die Lichter aus. Poltern, Dröhnen, Prasseln und wieder Erschütterungen, so heftig, daß sie vom Lärm nicht zu unterscheiden sind.

Ein Strudeln packt den Arbeiter. Er verliert jedes Gefühl für sich und seine Situation und als ihn das Strudeln losläßt, ihn in eine grobkörnige Stille wirft, bekommt er keine Luft mehr. Ein erdrückendes Gewicht lastet auf seinem Körper. Der Arbeiter versucht zu schreien. Vergeblich. Die Angst preßt alles Blut aus seinem Herz. Er kann nicht schreien. Er hört nur das Plitschen. – – Plitsch – – plitsch – – – – – plitsch.

Bühnenbild

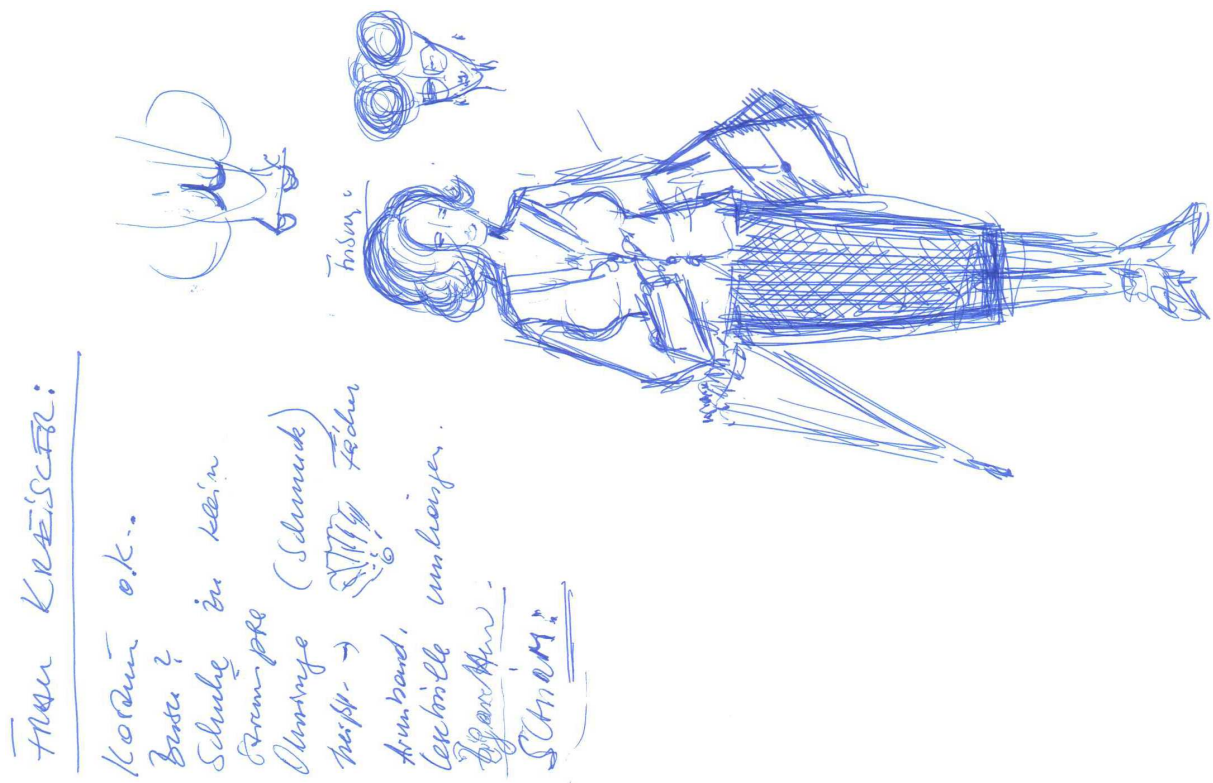
Das Bühnenbild von Paul Lerchbaumer ist ein mobiles Haus oder die Skizze eines Hauses, wie es sich ein Kind vorstellt. Im Laufe des Stückes können die beweglichen Wände des Gebäudes immer neue Bilder herstellen, durch Verschiebungen und Drehungen weiten sie sich zum Hof, zum Tennisplatz, zur Straße, zum Schiff, zur schwarzen Stadt. Diese immer neuen Raumbilder korrespondieren der Reise des Carlo Kovacs, auf der er seine Illusionen verliert und Abschied von der Kindheit und seiner bisherigen Lebenswelt nehmen muß. Zugleich ist das Haus ein Denk- oder Gedankenraum (wie eine Hirnschale) aus der die Erinnerungsfiguren und Schauplätze heraustreten, launisch und zufällige wie Erinnerungen sind: kleine Erzählungen, die als Miniaturen, als kleine Porträts in die Geschichte eingebaut sind und Carlo Kovacs' Erinnerungsbilder lebendig werden lassen. Das bewegliche Haus, flexibel wie die Erinnerungen selbst ist so auch ein Bild für die Arena des Gedächtnisses, für das Kartenhaus der Erinnerungen: Immer halten wir nur Fransen des gelebten Daseins in den Händen, lose, unverknüpft. Vom Jetzt reichen sie zurück, aus der Vergangenheit reichen sie ins Jetzt. Zusammenhänge können sich verlieren, neue Zusammenhänge können sich herstellen.



Kostüme

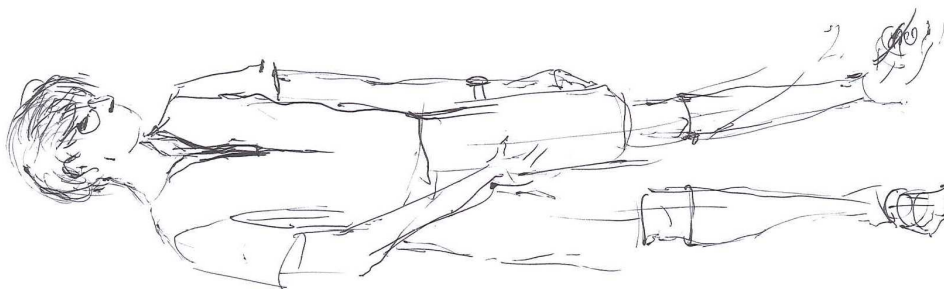
Die Kostüme von Thomas Wörgötter charakterisieren die oft seltsamen Personen, die im Laufe der Geschichte auf- und abtreten. Die Geschichte der Schönen Freunde ist zeitlich und räumlich nicht festzulegen, so sind auch die Kostüme immer irgendwie im Dazwischen – nicht von heute, aber auch nicht von gestern. Es sind auf den ersten Blick fast alltägliche Kleidungsstücke, die aber dann aus dem Üblichen herausrutschen, mit leichten Überhöhungen und Verzeichnungen umgehen, auch in's Groteske wechseln können – so wie die Perspektive des Kindes auf die merkwürdigen Rituale der Erwachsenen auch mit Übertreibungen, mit Komik arbeitet. Mit diesen Kostümen, die dann bei den Verwandlungsbildern (zum Kindergeburtstag, zum Turnerfest beispielsweise) mit einfachen, aber prägnanten Signalen, noch einmal gesteigert oder verfremdet werden, wird die Atmosphäre des Stücke lebendig: die zunehmend rätselhafte Stimmung, die die Geschichte kennzeichnet.

Figurinen von Thomas Wörgötter





Ullus Kover:



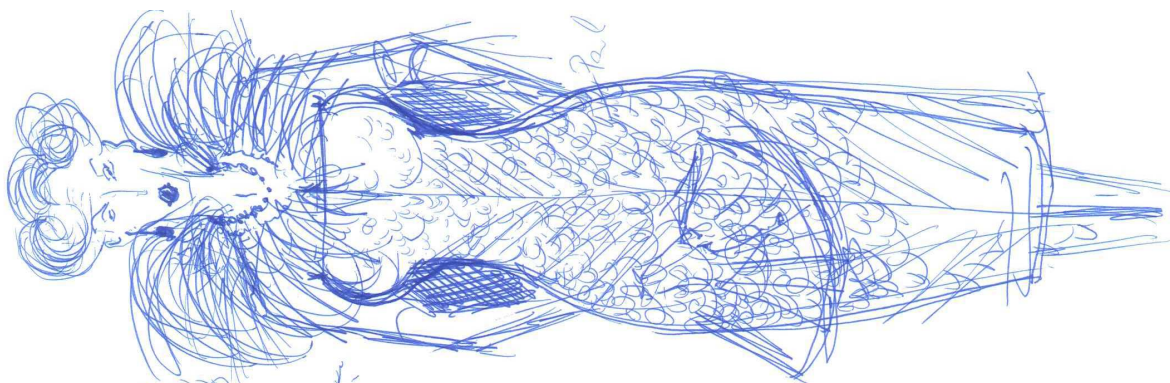
Kleid 1720,
Abehen, schwarz?

Süden:
Tisch Popper

Oba lang wie vorne

Schokolade mit Soßen
in weifs

Frau BERBER:
Kunstplastik

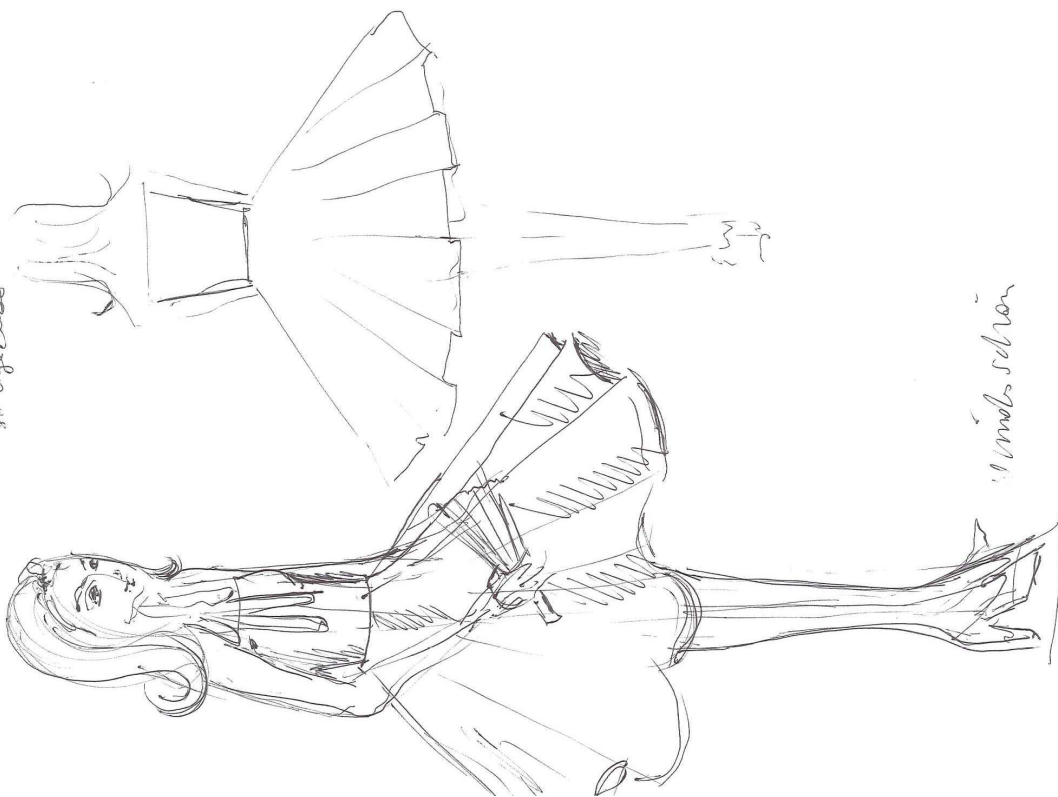


Süden:
2 gefaltete Tische:
7mm Anspielchen.



Junge Angestellte:

Silbergläser



unvollständig

DIREKTION: MAMO.

Anteil,
Kont.
Krawatte
Schleife?
Heml.

immer wieder,
direkt versch.



Anteil
Krawatte

Poppeleibchen zum Wandel



Musik

Ernst Reiner ist einer der letzten Ziehharmonikaner, der längst vergessene Gassenhauer und Herz-Schmerzballaden unbarmherzig wiederbelebt.

Themen des Stücks

- Erinnerung und Identität – welche Rolle spielt das was wir erinnern für die Ausbildung eines Ichs.
- Erwachsenenwelt – Kinderwelt
- Sprache – wie lernen wir unsere Welt zu Bauen – wie baut Sprache die Welt
- Liebe – was ist das?
- Vorbilder
- Abschied von der Kindheit – Desillusionierung der Vorbilder
- Verlust einer vertrauten Lebenswelt – Aufbruch in das Neue, Offene
- Hoffnung

Zur Vorbereitung empfehlen sich Fragen

- Wer bin ich?
- Was passiert mit uns in der Pubertät?
- Die Eltern verlieren ihre Rolle als fehlerlose Wesen, z.B. der Vater ist nicht mehr der größte, stärkste und unbesiegbare Mann der Welt.
- Wo geht das magische Denken hin?
- Wenn ich Eidechsen mit Insektenflügeln füttere wachsen den Eidechsen dann wieder Flügel?



Kontakt

Nina Kogler
Theaterpädagogin

Vorarlberger Landestheater
Seestraße 2
6900 Bregenz

Tel 05574 42870-618

Mobil 0664 6255093

nina.kogler@landestheater.org

www.landestheater.org